

info3

Bewusst leben · Gesellschaft gestalten



Zusammen!

Gemeinsam Leben formen

**Gegen die Pandemie
des Rassismus**

Die Oakland Waldorfschool
setzt ein Zeichen

**Das Zwitschern
der Mönche**

Klosterleben
einst und heute

**Corona –
eine Zwischenbilanz**

Das Virus geht,
die Impfung kommt

COVID 19 IM RAPHAELHAUS

Gestärkt aus der Krise

VON RENÉE HERRNKIND

Fünf Gebäude ganz in der Nähe des Stuttgarter Stadtzentrums bieten Menschen mit schwerster Mehrfach-Behinderung Bildung, Arbeit und ein Zuhause. Hier wird ihnen auf der Basis anthroposophischer Heilpädagogik und Sozialtherapie Geborgenheit vermittelt und ihr Lebensmut gestärkt. Marko Grupe hat seine Ausbildung im Therapeutikum 1999 begonnen und ist nun seit Jahren für eine Gruppe im Wohnheim Lukashauss zuständig. Acht Männer und Frauen zwischen 40 und 68 Jahren leben hier zusammen. Im Betreuungsteam arbeiten elf Menschen, immer drei im Schichtbetrieb sind vor Ort.

Gleich zu Beginn der Corona-Pandemie hatte sich das ganze Raphaelhaus konsequent auf die Anforderungen an Hygiene und Abstandhalten eingestellt. „Tagelang bin ich schon mit einem etwas mulmigen Gefühl zur Arbeit gefahren“, erinnert sich Marko Grupe. „Da war immer die Frage, ob einer unserer Menschen erkrankt, und die Ungewissheit, was dann auf uns zukommt.“ Als ein 40-jähriger Bewohner im März ganz plötzlich sehr hohes Fieber hat, bringt ein Covid 19-Test durch den Hausarzt schnell die Gewissheit: Der erste Corona-Patient in der Gemeinschaftsunterkunft ist zu versorgen. „Damals habe ich das Ausmaß natürlich nicht realisieren können“, sagt Grupe, der mit Heimleitung und Kollegen die entscheidenden organisatorischen Schritte einleitet: Mundschutz und Handschuhe, Schutzkleidung, Teilung der Gruppe, Bildung fester Teams für die Betreuung, intensive Pflege des Kranken. „Wir sind ja so trainiert, dass wir im Krisenfall funktionieren.“ Die Behörden unterstützten das Bemühen der Heimleitung unbürokratisch und schnell, sodass ein Corona-Mobil vor Ort alle Mitarbeiter*innen und der vertraute Hausarzt die Bewohner*innen

testen konnte. „Mit unseren Menschen in eine Notfallambulanz zu gehen, ist fast unmöglich“, kommentiert Marko Grupe dankbar diese Lösung. Schnell stellte sich heraus, dass vier männliche Bewohner und vier Frauen vom Betreuungsteam infiziert waren. Das hatte weitreichende Folgen über die Wohngruppe im Lukashauss hinaus. Schule und Förderbereich des Raphaelhauses waren sowieso schon geschlossen. Nun durfte kein Betreuer mehr hinaus, Besucher*innen und ambulante Patient*innen nicht mehr hinein, für alle galt Quarantäne. Das Personal sollte Kontakte außerhalb von Arbeit und Wohnung minimieren. Freie Kolleg*innen wurden der rasch zweigeteilten betroffenen Wohngruppe zugeteilt, um bessere Personalschlüssel zu erreichen. „Wir waren gedanklich ohnehin am Anfang eines Umstrukturierungsprozesses für unsere Abläufe und geradezu schicksalhaft mussten wir nun von null auf hundert genau solche Umstrukturierungen vornehmen“, verweist Grupe auf einen übergeordneten Zusammenhang.

Mimik hinter Masken

Kreative Lösungen zu finden blieb alltägliche Herausforderung, denn beim kleinsten Krankheitsanzeichen mussten die Mitarbeiter*innen vorsichtshalber zu Hause bleiben und neues Personal gefunden werden. „Sonst sind unsere betreuten Menschen eine verlässliche Beziehung zu konstant anwesenden Betreuer*innen gewohnt. Jetzt mussten wir ihnen über die Teilung der Gruppe in Gesunde und Erkrankte hinaus und Abweichungen vom gewohnten Ablauf weitere Wechsel zumuten.“ Während sonst Körpersprache und Mimik für die Verständigung mit den Menschen mit körperlichen und geistigen Handicaps essenziell sind,



Im Gespräch mit *info3* durchlebt der Heilerziehungspfleger Marko Grupe die intensive Zeit noch einmal: In seiner Wohngruppe im Therapeutikum Raphaelhaus, das in Stuttgart Heimat für Menschen mit Behinderungen ist, erkrankten im März vier Bewohner und vier Mitarbeiter*innen an Covid 19. Heute kann er voller Überzeugung sagen: Wir sind als Team gestärkt aus der sehr beanspruchenden Situation hervorgegangen.



Prägend für seine Haltung im Zusammensein mit seinen Betreuten ist für Marko Grupe (rechts) die „kleine Andacht“, die ihm schon sein Ausbilder mit auf den Weg gegeben hat – es sind eben doch die kleinen, bewusst gestalteten Dinge, die das Leben prägen.

versteckten sich nun Gesichter hinter Masken und Körper unter schweißtreibenden Schutzanzügen. Die innere Hab-Acht-Stellung, die Sorge um Krankheitsverläufe und weitere Infektionen waren zudem sicherlich spürbar. „Das ist psychisch nicht so einfach“, betont Marko Gruppe. „Uns war nicht klar, wie unsere Menschen das wegstecken würden.“

Die vier Erkrankten im Haus waren wie die Mitarbeiter*innen unterschiedlich stark betroffen von der Infektion. Aber alle hatten hohes Fieber, das meist in Schüben verlief, Kreislaufprobleme, Husten, Schwäche, manche blutigen Auswurf, Appetitlosigkeit. Glücklicherweise musste nur ein Patient für wenige Tage in die Klinik. Niemand musste beatmet werden, alle überlebten – auch die Mitarbeiter*innen sind alle genesen und die Infektion breitete sich nicht im Haus aus. Temperamentsgemäß ergaben sich die einen Buddha-mäßig in ihr Schicksal, andere wurden noch unruhiger als sonst. „Wir kennen krisenhafte Situationen und auch, dass Menschen abrutschen, aber diese Herausforderung war schon besonders“, ordnet Grupe das Geschehen ein. „Wenn ich zur nächsten Schicht kam, war da immer ein Bangen, wie es den Patienten wohl gerade geht. Ich habe wirklich schon viel erlebt, aber eine solche Ausnahmesituation noch nie.“ Die Krankheit war fremd und jeder Tag voller Ungewissheit. Vertrauensbildend wirkte die optimale Zusammenarbeit mit den beiden Hausärzten, mit Gesundheitsbehörden und Mediziner*innen im Krankenhaus. „Da hat ein Austausch auf Augenhöhe stattgefunden. Das hat uns Sicherheit gegeben und Zuversicht, wenn anthroposophische und homöopathische Mittel ihre gute Wirkung zeigten.“ Eltern durften nicht zu ihren erwachsenen Kindern, die sie sonst regelmäßig besuchten. Sie waren besorgt,

seelisch stark betroffen, fühlten sich ausgeschlossen. Telefonate, auch per Video-Chat, und vor allem der allabendliche Anruf durch den Geschäftsführer des Raphaelhauses bei den Familien der Betroffenen sorgten für die regelmäßige Verbindung.

Wohltuend war die Akzeptanz der Eltern, die Wertschätzung für die aufopferungsvolle Pflege und der sorgsame Umgang aller im Raphaelhaus mit der außergewöhnlichen Lage: „Weder Panikmache noch Abwiegelei, vernünftig und bodenständig“, erlebte der Heilerziehungspfleger sein Umfeld. Bei ihm und seinen Kolleg*innen war das komplette Sozialleben auf Pause gestellt: „Aus Verantwortung den Menschen gegenüber“. In der Einrichtung wurde ein immenser Aufwand betrieben, um das Infektionsrisiko zu begrenzen. Alle Wäsche aus der Wohngruppe wurde in Plastik verpackt zum separaten Waschen gebracht, niemand durfte in die Küche, ein eigener Eingang musste geschaffen werden.

Liebevolle Überraschungen

Für das Team um Marko Grupe kam die Sorge um die erkrankten Kolleg*innen, die auch Freunde sind, hinzu. „Vom alten Team war für die Kranken ja nur ich übriggeblieben, die anderen waren neu dabei und wurden wie auch unser Auszubildender buchstäblich ins kalte Wasser geworfen. In einer solchen Extrem-Situation lernt man sich selbst und natürlich den anderen täglich neu und ganz tief kennen“, erzählt er. Da zeigt sich schnell, wer für diesen Beruf geeignet ist. Immer waren Männer und Frauen aus dem Raphaelhaus bereit, Aufgaben zu übernehmen. Und andere stellten mal Kuchen vor die Aufzugtür oder einen selbst gemachten

Kartoffelsalat mit Frikadellen, fragten telefonisch nach, wie es den Kollegen geht und wie sie die Situation meistern. Die Heimleitung überraschte die Mitarbeitenden mit einem Korb voller Leckereien und persönlichen Geschenken für jeden, Eltern lieferten Osternester. „Wir haben gespürt, nicht nur unsere Wohngruppe ist eine Einheit, sondern wir als Einrichtung stehen zusammen.“ Der Teamgeist hat durch die vier intensiven Krankheitswochen getragen.

„Zu erleben, dass wir kräftemäßig standhalten können, unsere Grenzen verschieben und dabei alle gesund geblieben sind, zu sehen, dass wir als neu zusammengewürfeltes Team das meistern können – all das hat uns beflügelt. Und dennoch gab es Tage, an denen der eine oder die andere gedacht hat: „Ich kann nicht mehr“. Das spürte der Kollege, da fragte auch die Heimleitung nach und so blieben alle mitten im Virusgeschehen im vollen Bewusstsein, dass es keinen absoluten Schutz für sie gibt. Für Marko Grupe war das Schlimmste das Ohnmachtsgefühl. Was half ihm darüber hinweg? „Zu erleben, wie dankbar unsere Betreuten für Kleinigkeiten sind. Zu wissen, dass sie Schutz brauchen, umsorgt sein müssen, dass wir auch ihre Seele pflegen, trotz der personell ausgedünnten Situation.“ Immer wieder sei es dem Team gelungen, Ruhe walten zu lassen, Souveränität auszustrahlen, die eigenen Emotionen zu kontrollieren, intensiv da zu sein und Halt zu geben. „Wir haben gemerkt, wir können das“, resümiert der Betreuer mit Stolz.

Nicht nur ihm wurde im Verlauf der Krankheit immer klarer, was ja eigentlich sowieso gilt: Die Kraft zur Genesung muss auch aus den Patient*innen selbst kommen. „Unsere Menschen haben immer meist längere Krankheitsverläufe als gesunde und es ist schwer, in ihren Gesichtern zu lesen, wie sie sich gerade fühlen. Verbale Rückmeldungen sind ohnehin nicht möglich und der Verlauf zeigte, dass jeder neue Tag schlechte Nachrichten bringen kann. Unsere Flexibilität war extrem gefordert.“ Nie wird der Heilerziehungspfleger den Moment vergessen, als der erste Patient ihn morgens bei Dienstantritt angelächelt hat. Nie die tiefe Freude, als der nächste dann mal fünf Minuten auf den Balkon durfte: „Da habe ich Gänsehaut bekommen, ein Foto gemacht und an die Angehörigen geschickt.“

Durch einen Reifeprozess gegangen

Heute, Wochen nach dem Krankheitsausbruch, erinnert sich das Team im Lukashaus, das immer noch in der „zusammengewürfelten“ Konstellation arbeitet, ganz bewusst an die außergewöhnliche Erfahrung: „All das hat uns erstarken lassen. Wir sind als Team zusammengeschweißt.“ Und alle sind dankbar, dass die Betreuten das so gut durchgestanden haben: „Manchmal waren wir im Prozess zu Tränen gerührt, wenn es endlich positiv wurde.“

Wenn sie im Gespräch mit Freunden oder Bekannten oder bei der Zeitungslektüre auf die inzwischen viel zitierte Aussage treffen „Corona wird die Welt verändern“ wissen sie alle, dass das Virus ihre Welt bereits verändert hat. „Das nehme ich schon sehr deutlich wahr“, sagt Marko Grupe und fügt hinzu: „Aus Krankheit geht man immer anders hervor. Sie bringt immer einen Reifeprozess mit sich.“ Und jetzt, bei Corona, betrifft das nicht nur individuell einen Menschen, sondern die Gesellschaft sogar weltweit. Wenn die Pandemie vorbei sein wird, will die Gemeinschaft des Raphaelhauses das gebührend feiern – wie es bei ihnen üblich ist mit Essen, Trinken, Tanzen, Musik und Freude an den Begegnungen im schönen Park mitten zwischen den Häusern. ///

Charles Eisenstein
Thomas Hardtmuth
Christoph Hueck
Andreas Neider

Corona und die Überwindung der Getrenntheit

Neue medizinische,
politische, kulturelle und
anthroposophische Aspekte
der Corona-Pandemie



Dieses Buch liefert eine umfassende Darstellung zur Bedeutung der Viren, eine Auseinandersetzung mit den ideologischen und politischen Aspekten der Impfstoffentwicklung gegen COVID-19, einen Essay über die Getrenntheit in der Corona-Krise sowie eine Darstellung derjenigen Schritte, die man im Sinne der Anthroposophie auf dem Weg zur Überwindung der Getrenntheit gehen kann.

AKANTHOS AKADEMIE EDITION
ZEITFRAGEN

BoD – Books on Demand, 2020
ISBN 9 783750 426634
152 Seiten, € 15,90
Auch als eBook erhältlich

Ab Anfang Juli überall im
Buchhandel oder online unter
www.bod.de/buchshop